

Stadtentwicklungsgespräch

Stadtentwicklungs-
gespräch
13. November 2004
Stadthaus
Gemeinderatssaal

«Neue Impulse für die Stadtentwicklung von Uster»

Begrüssung

Sehr geehrte Damen und Herren

Uster pflegt eine hohe Gesprächskultur. Darauf sind wir stolz. Am 23. November 1996 hat das erste Stadtentwicklungsgespräch stattgefunden, damals ganz im Zeichen der Nachwehen zur Dammstrassen-Abstimmung. Mittlerweile haben diese Gespräche Tradition. Unter dem Motto Stadtgespräche haben die verschiedensten Teilaspekte vertieft behandelt werden können. Heute, acht Jahre später, steht wieder ein Stadtentwicklungsgespräch im wahrsten Sinne des Wortes auf der Traktandenliste.

Im Gegensatz zu früher ist das ganze jetzt etwas offener strukturiert und die Bevölkerung wurde mittels Inseraten zur Teilnahme aufgefordert. Parallel dazu sind auch Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft direkt für das heutige Gespräch eingeladen worden. Ihre Teilnahme freut und ehrt uns.

Der Prozess vom Dorf zur Stadt ist in den letzten Jahren für alle sichtbar vollzogen worden. Ein neues Selbstbewusstsein hat Fuss gefasst. Die 30 000-er-Schwelle ist dabei schwungvoll übertroffen worden.

Was sind jetzt in diesem Umfeld die Erwartungen des Stadtrates an die heutigen Gespräche?

Die Zeiten von grossen Sparübungen und Budgetkürzungen sind selten auch die Zeiten von zukunftsorientierter Stadtentwicklung. Und doch, davon bin ich überzeugt, besonders jetzt braucht es neben dem wichtigen finanzpolitischen, buchhalterischen auch den ebenso wichtigen planerisch-kreativen Blick in die Zukunft. Es gibt viele Themen, die das Leben in unserer Stadt lebenswert machen. Und zudem: die Ideen alleine kosten ja bekanntlich noch nichts.

Als Vorsteher der Abteilung Raumordnung gebe ich Ihnen, so quasi zum Aufwärmen, einen kurzen Überblick über die Themen mit denen sich unsere Abteilung und der Stadtrat zurzeit beschäftigen. Ich denke an die Testplanung entlang dem Aabach – vielleicht haben Sie die Ausstellung an der Uster-Messe besucht. Das Wachstum ist natürlich ein Thema; 500 Neuzuzüger im Jahr müssen bewältigt werden. Es braucht Wohn- und Arbeitsraum, neue Quartiere, Infrastrukturanlagen. Das nächste Jahr werden wir uns mit der Umwidmung von Reservezonen in Bauzonen beschäftigen. Auch die Neunutzung des

Zeughausareals könnte eine städtebauliche Herausforderung für die nächsten Jahre sein.

Andere Grossprojekte sind aufgegleast. Es gilt sie zu einem guten Abschluss zu führen. Die Hofuren ist auf dem besten Weg dazu mit der vorgesehenen Kantonsschule – Zeithorizont 2010. Die Loren ist erschlossen, mehrere Wohnbauten stehen bereits und endlich verfügen wir über eine kostbare Arbeitsplatzreserve. Der Betrieb Ryffel zieht vom Stadtkern ins Mühleholz. Auch da konkretisiert sich Entscheidendes.

Grossprojekte wirken in der Landschaft – wie das Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) und die Planung rund um den Greifensee zusammen mit der Greifensee-Stiftung.

Eine weitere Verbesserung des öffentlichen Verkehrs in unserer Stadt erfolgt gegen Ende dieses Jahres.

Für Gesprächsstoff ist also gesorgt. Ich bin vor allem aber sehr gespannt auf Ihre Impulse, Meinungen, Wegweiser, auf Ihren Blick in die Zukunft unserer Stadt.

Wohin wollen wir, was erwartet unsere Kinder und Nachfolger, was können wir ihnen für Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten als Optionen erhalten, welche Prioritäten sind zu setzen? Ich glaube, das wird eine spannende Runde.

Noch einige kurze Bemerkungen zum Ablauf: Als Input für Sie ist es gelungen, fünf prominente Fachleute zu gewinnen. Im Namen des Stadtrates möchte ich an dieser Stelle den Referenten bereits jetzt ganz herzlich danken. Sie sollen einstimmen, provozieren, anregen. Eine sehr anspruchsvolle Aufgabe unter dem Druck des engen Zeitrahmens von jeweils zehn Minuten.

Ihre Mitwirkung, meine Damen und Herren, findet anschliessend in Arbeitsgruppen statt. Die Zusammenfassung wird um elf Uhr präsentiert und Ihnen schriftlich zugestellt.

So – und damit leite ich zu den Referaten über. Wir haben um 08.15 angefangen. Ich bin überzeugt, es wird keine 08/15 Lösungen geben!

Rolf Aepli, Stadtrat
Abteilungsvorsteher Raumordnung

«Landschaftspark Uster»

Rolf Gerber, dipl. Ing.-Agr. ETH, Amtschef Amt für Landschaft und Natur

Der besondere Landschaftsraum Uster mit dem See und den Drum-lins ist auch ein Bewahrungsraum. Eine Etikette fehlt, sie zu finden, ist eine Chance. Es kommt vermehrt zu Konflikten zwischen Nutzung, Finanzierung, Entscheidung. Das Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) ist sehr wichtig. Supergut, dass darin die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und städtischer Bevölkerung gefördert wird.

Der Trend zu weiterer Freizeitnutzung der Landschaft schafft Probleme.

Notizen aus der Gruppendiskussion

Auflistung von Äusserungen zu Stärken/Schwächen, Chancen, Risiken

Die Landschaft Uster ist sehr nahe an «Ideallandschaft» (englischer Park, durchgrüntes Siedlungsgebiet/See, erster grüner Gürtel ausserhalb von Zürich Richtung Oberland). Landschaftspark ist jedoch nicht gleichzusetzen mit Park im engeren Sinne.

■ Schwächen:

Uster hat keine Identität als «Stadt», einziges geschichtliches Zeichen ist die Industrieachse Aabach.

Uster liegt nicht am See, Uster liegt beim Greifensee.

Uster kennt seine Stärken nicht, oder ist sich ihrer nicht bewusst.

■ Stärken:

Uster liegt am richtigen Ort.

Produktion und Vermarktung lokaler Produkte.

Die Stärken liegen z. T. brach, sie dürfen auf jeden Fall nicht zu Schwächen werden (z. B. Übernutzung des Greifensees).

Uster ist eine Gartenstadt, dies ist noch zu stärken, Urbanität gibt es nur im Zentrum, sie sollte nicht um jeden Preis gefördert werden, Uster ist keine Grossstadt, Uster ist ein «Quartier» von Zürich.

Uster soll ein speziell ausgeprägter Teil des Grossraumes Zürich sein.

Einflussmöglichkeiten:

- Auch in der stark genutzten Landschaft ist die landwirtschaftliche Produktion v. a. im Zusammenhang mit der lokalen und regionalen Vermarktung ein wichtiger Faktor, die Stadt muss bereit sein, Produkte aus ihrer Landschaft zu übernehmen (unbestritten, aber gefährdet).

- Das Waldgebiet ist nicht sehr spezifisch für Uster, es ist aber der zweitwichtigste Erholungsraum. Waldbegriff ist evtl. neu zu überdenken; Eigentümer (85 % Private) sind bereit, gewisse Einschränkungen, evtl. unter Abgeltung zu tragen; Begriff «Schöner

Wald» definieren (Artenvielfalt, ...?). Wie kann Wald mit möglichst geringem Einsatz richtig an die nächste Generation weitergegeben werden?

- Vorhandenes gutes Netz ist noch zu verstärken, Bekannt machen, «Augenöffner».
- Mit dem positiven Landschaftsbild soll Uster als Ort gestärkt werden (prägendes «Etikett»), zuviel Werbung bringt aber auch Probleme (Erholungsdruck).
- Das Erlebnis «Landschaft Uster» beginnt beim Bahnhof, z. B. Erhaltung und Erneuerung des wichtigen Erlebnisraumes Aabach und Stadtpark, nicht nur reagieren sondern auch agieren (Infrastrukturen müssen gebaut werden).

Handlungsanweisungen:

- Schutz des grünen Gürtels als wichtige Siedlungszäsur.
- Erneuerung des Stadtparks umsetzen.
- In Wald investieren (für nächste Generationen).
- «Uster meine Stadt» muss verankert werden, z. B. Uster am Aabach, Stadtpark in Uster, Konsum in Uster.
- Bemühungen von Vereinen (z. B. La Boite) können viel bewirken, Stadt muss diese Anstrengungen unterstützen und ernst nehmen.
- Umfassende Stadtplanung weiterführen.
- Quartiergespräche bringen direkten Kontakt und Diskussionen über wichtige Anliegen.

«Ansätze für eine neue Verkehrskultur»

Peter Hotz, dipl. Ing. ETH/SV, metron Verkehrsplanung AG

Wie sieht die neue Verkehrsordnung aus? Infrastruktur und Verkehrsmittel sind besser auszulasten, bestimmte Fahrzwecke bestimmten Fahrzeugen zuweisen, den nachhaltigen Verkehr bevorzugen.

Die Hauptprobleme bestehen heute auf der Flora-/Aathal-/Zürichstrasse West, Zentralstrasse, Apothekerstrasse, Bahnhofstrasse.

Wir müssen neue Ideen gegen die negativen Auswirkungen des motorisierten Individualverkehrs entwickeln. Es gibt bereits intelligente betriebliche Lösungen in andern Städten. Uster hat bereits einige gute Voraussetzungen dafür. Die Barrieren sind z. B. Dosierungsstellen. Die Ventilsteuerung des Verkehrs bringt neuartige Ansätze.

Weitere Überlegungen:

- in der Flora-/Aathalstrasse keine Bahnunterführung, Sanierung Verbesserungen östlich
- für die Zürichstrasse West: bei Realisierung Uster West flächendeckende Massnahmen
- für die Apothekerstrasse: grösserer Durchfahrtswiderstand (evtl. Sperrung, auch zeitlich befristet in Abhängigkeit zur Zentralstrasse)
- für die Bahnhof-/Brunnenstrasse: Umlenkung via Dammstrasse, Ventil offen nur in Spitzenzeiten (tagsüber und nachts schliessen)

Notizen aus der Gruppendiskussion:

Eintretensdebatte

Angeregt durch die Impulse aus dem Kurzreferat von Peter Hotz wird die Gruppe einleitend mit der Frage konfrontiert: «Wie wird das Verkehrssystem Uster betrieben? Und wie gehen wir mit der bereits verfügbaren Infrastruktur um?»

Fragen, die von den Teilnehmenden dazu genutzt werden, um in die Vergangenheit zu blicken und eine Bilanz zu ziehen über die heutige Verkehrssituation. Im Vordergrund stehen folgende Wortmeldungen, die teilweise «hart» aufeinander prallen:

Mit der Erschliessung Loren ist ein Zeichen gesetzt worden, dass Uster West zukünftig eine Entlastungsstrasse werden kann. Es wird begrüsst, dass der Stadtrat sich für diese Strasse einsetzt und sich gegen eine Unterführung Winterthurerstrasse ausspricht.

Ungehalten meldet sich ein Teilnehmer und bezeichnet die Loren als «Furz» und dumme Planung. Gewünscht wird die Unterführung Winterthurerstrasse; als direkter Zugang ins Zentrum.

Sorgen bereiten die geschlossenen Bahnübergänge. Unverständlich bleibt, dass die Übergänge zwischen den Zügen nicht geöffnet werden. Die Stadt Uster wird aufgefordert, die Vereinbarungen mit den SBB durchzusetzen.

Der «Nüssli»-Kreisel ist in den Stosszeiten blockiert. Es wird vorgeschlagen, dass die Kreiselfahrbahn doppelspurig markiert wird.

Gesamtsicht «Verkehrs-System Uster»

Nach diesen lokal angesprochenen Problemen wenden sich die Teilnehmenden einer gesamtheitlichen Sicht zu. Es wird die Meinung vertreten, dass nicht nur die Sicht der Auto fahrenden zu berücksichtigen ist, sondern auch der Langsamverkehr Teil des Verkehrs ist. Vor diesem Hintergrund werden folgende Fragen gestellt:

- Wie viel Verkehr wollen wir?
- Wollen wir Wachstum zulassen?

Die Teilnehmenden geben zu bedenken, dass der Durchgangsverkehr eigentlich sehr gering ist. Tatsache ist, dass der Verkehr «hausgemacht» ist. Eine zentrale Frage ist deshalb: «Wie sieht die Kapazitätsplanung aus?» Unbestritten bleibt, dass die Kapazität nicht auf die Spitzenstunde ausgelegt werden kann. Die Entwicklung in den Agglomerationen hat gezeigt, dass trotz dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs der Individualverkehr nicht abgenommen hat. Im Gegenteil ist auch heute noch eine Zunahme feststellbar. Grund dafür ist insbesondere der Freizeitverkehr (rund 50%). Störend kommt hinzu, dass der Individualverkehr durch den Steuerfranken subventioniert wird. Es wird gewünscht, dass das Strassensystem aus einem Prozess heraus (Bedürfnisklärung der Stadt Uster) entwickelt wird und nicht der Durchgangsverkehr im Zentrum der Analysen steht.

Peter Hotz fasst zusammen und stellt fest, dass die Strassen bewirtschaftet werden sollen. Die Verkehrsinfrastruktur soll derart genutzt werden, wie ihn die Öffentlichkeit organisiert haben will. Dabei gilt es das Zielsystem und die Auswirkungen klar aufzuzeigen.

Mit Nachdruck wird aus dem Kreis der Teilnehmenden festgehalten, dass zwar ein grosser Teil des Verkehrs hausgemacht ist, aber der Durchgangsverkehr das «Fass» zum Überlaufen bringt. Deshalb ist eine Gesamtbetrachtung im Rahmen einer Vision, einer konzeptionellen Planung richtig.

Verkehrsmittel und -infrastruktur

Massnahmen für den Langsamverkehr sind flexibler und dynamischer. Hingegen zeigt sich, dass einmal gebaute Bahninfrastrukturen statisch sind und eine Verlegung nicht denkbar ist. Massnahmen zur Verkehrsführung sollen deshalb nicht erst im Zentrum von Uster greifen, sondern regional geplant werden. Die Stadt Uster wird aufgefordert, in Koordination mit dem Kanton, Lösungen zu suchen.

Den Diskussionsteilnehmenden ist bewusst, dass die Werterhaltung und der Neubau von Strassenverkehrsinfrastrukturen kostenintensiv ist. Es werden Modelle gesucht, die eine verursachergerechte Finanzierung sicherstellt. Im Vordergrund stehen:

- Parkgebühren
- road pricing

Stauzeiten

Wie viel Stauzeiten will sich Uster leisten? Peter Hotz gibt zu bedenken, dass die Stauzeiten generell überschätzt werden. Uster hat – blendet man die spezielle Situation mit den laufenden Baustellen aus – eine verträgliche Situation. Trotzdem wird von den Teilnehmenden gefordert, dass Schleichverkehr vermieden wird und konzeptionelle Lösungen erarbeitet werden. Dazu sollen auch, wo nötig, entsprechende Daten erhoben werden (Stauzeiten, Schleichverkehrsmengen usw.). Die Diskussion zu diesem Punkt endet mit der Bemerkung: «Wir wollen den Verkehr dort, wo er am wenigsten Probleme verursacht.»

Fazit

- Im Zentrum keinen Überhang an Verkehr produzieren
- Ventil schaffen (Verkehrslenkung)
- Konfliktminderung und Verträglichkeit (funktional und betriebswirtschaftlich) schaffen
- «Schnurre mitenand»

Stadtrat Rolf Aepli dankt den Teilnehmenden für die konstruktiven Beiträge und das Interesse an einer weiterhin positiven Entwicklung unserer Verkehrskultur.

«Stadtkultur»

Claude Ruedin, Raumplaner FSU, Regionalplaner PZO, Marti Partner

Was wollen wir sein, Dorf oder Stadt? Uster hat sich von der Landwirtschaft weg, hin zur Industrie gewandt. Damals hatten die Industriellen den Grundsatz, alles privat zu regeln: Kinderkrippen, Pärke u. v. m. Die Gemeinde war Teil eines Nachtwächterstaats.

Wer sind die Patrons von heute, die Markenzeichen setzen und Identität schaffen? Welche Rolle spielt der Staat?

Kultur hat etwas mit Pflege zu tun. Die Dorfbewohner pflegten Haus und Garten. Mit höherem Einkommen und vermehrter Bildung kam die Kunstpflege dazu. Es entwickelte sich Wohnkultur. Die Summe aller schönen Wohnungen ergibt aber noch keine Stadt. Hier ist die öffentliche Hand gefragt. Darf sie das Ortsbilde gestalten und pflegen oder ist das Einmischung in private Angelegenheiten? Ist Selbstdarstellung heute den Banken zu überlassen? Wer sind sonst die Akteure? Wie soll der öffentliche Raum wirken?

Was ist eigentlich Stadtkultur? Die Stadtkultur lässt sich nicht kaufen. Sie muss mit persönlichem Einsatz erworben, erarbeitet, gelebt und gepflegt werden. Es bedarf des Anstosses. Jetzt müssen wir nur noch die Frage beantworten: Woher soll der Anstoss kommen?

Notizen aus der Gruppendiskussion:

Es stellen sich viele Fragen. Wie verläuft die Entwicklung vom Dorf zur Stadt und wie können wir sie beeinflussen?

Wir müssen herauschälen, was eine «Kulturstadt» braucht, z. B. ein Kunsthause, eine Flanierzone statt des schrecklichen Bahnhofplatzes. Uster als Kulturzentrum: Was ist zu entwickeln? Braucht es die Gründung eines Fördervereins, der idealerweise von Stiftungen unterstützt wird?

Wie können wir Identität schaffen? Kulturverständnis und Ansprüche an Städtebau und Stadtgestaltung sollen verknüpft sein.

Wer sind eigentlich die Kultur-Akteure? Kulturpflege im privaten Raum muss ausgeweitet werden. Mauern müssen fallen. Es braucht daher eine Strategie zur Verlagerung der Privatkultur zur öffentlichen Kultur.

Die Stadt sendet mit der Schliessung des Stadthausfoyers als Ausstellungsraum demotivierende Signale an die Kulturschaffenden. Wo gibt es Ersatz? Die Information über Kulturangelegenheiten von Seiten der Stadt ist ungenügend. Wir fordern eine städtische Kulturkoordinationsstelle.

Die laufende Sparrunde vermindert den Stellenwert der Kultur, Viele resignieren.

Viele Fragen tauchen im Bereich Kunstschaffen in Uster auf. Was tun die Kunstschaffenden für die Stadt? Gibt es Visionen? Wo und wie bringen sich die Kulturakteure ein? Wir sollten analysieren, was gefährdet ist. Aus der Kunstszene müssten dann positive Anstösse

kommen. Werden wir aktiv! Die bestehenden Netzwerke kommen nicht oder zu wenig heraus. Der Kulturbezug muss überall eingebracht werden – in den Schulen, im öffentlichen Raum, bei den städtischen Liegenschaften. Wir wissen zu wenig, wie das Thema Kultur als Planungsinstrument in die Stadtentwicklung eingebracht werden kann. Bringt das überhaupt etwas? Kultur lässt sich möglicherweise planen, aber sicher nicht befehlen.

Es stellt sich auch die Frage nach der Kultur- und Kunstinfrage in der Bevölkerung. Ist das untersucht worden? Wie läuft der Kulturmarkt ab? Ist Kunst elitär?

Wir wissen, dass die Möglichkeit, Kunst zu erleben, zur Lebensqualität in einer Stadt gehört. Dafür braucht es allerdings reservierte Bereiche und Räumlichkeiten. Im städtischen Kulturbudget ist leider nur sehr wenig für die eigentliche Förderung der Kultur vorhanden.

Lösen wir uns vom Blick auf die aktuellen Bedrängnisse! Entwickeln wir Visionen, führen wir eine lebhaftige Diskussion über die Stadtkultur! Hier gibt es grossen Handlungsbedarf. Später können wir uns dann auf das Machbare konzentrieren. Dabei müssen wir uns von den parteipolitischen Grenzen lösen. Auch ist der Kulturbegriff nicht allein am Kunstschaffen festzumachen.

Wir alle wollen den Kulturwert der Stadt steigern.

«Uster wächst»

Wilhelm Natrup, dipl. Ing. Raumplaner FSU, Ernst Basler + Partner

Mit dem stetigen Wachstum nimmt auch die Siedlungsfläche zu. Externe Entwicklungstrends sind die zunehmende Alterung der Bevölkerung, die abnehmende Kinderzahl, die wachsende Zahl von Einpersonenhaushalten und der steigende Anteil von ausländischen Personen.

Die Standortkonkurrenz im Wirtschaftsraum Zürich führt zu einer Polarisierung zwischen «Wachstums»- und «Bewahrungs»-Gemeinden, zu einer Konzentration von wertschöpfungsstarken Branchen in Zürich, Zug und im Glatttal. Der Steuerwettbewerb geht weiter, ebenso die Werbung um Familien und die kleiner werdende Gruppe der 20- bis 40-Jährigen.

Die Zersiedelung schreitet weiter voran, die Erreichbarkeit mit der ausgebauten S-Bahn schafft neue Konkurrenzen. Die Arbeitsteilung nimmt zu: Arbeitsplatzzuwachs in Zürich und im Glatttal, Wohnen z. B. in Uster.

Es eröffnen sich drei Entwicklungslinien:

- Wachstumsstopp
30 000 Einwohner/innen, 11 000 Arbeitsplätze, veränderte Altersstruktur, weniger Schüler/innen, mehr Alte (zusätzliche Infrastrukturen), mehr Einpersonenhaushalte, höhere Kopfquote, geringeres Steueraufkommen.
- Infrastruktur optimal nutzen
Mehr Einwohner/innen (Arbeitsplätze?), gezielte Angebote für Familien, mehr Alte (zusätzliche Infrastrukturen), ausgeglichene Haushaltstruktur, mehr Siedlungsfläche, Steueraufkommen konstant.
- Weiteres Wachstum
Mehr Einwohner/innen, die Infrastrukturentwicklung ist nachfrageorientiert, es besteht grosser Bedarf an Siedlungsfläche, zusätzliche Altersinfrastrukturen erforderlich, Steuerkraftentwicklung unsicher.

Uster verfügt über mehrere Reservezonen: Grossriet, Brandschänki, Holderächer, Zuber, Mühleholz, Halden, Moos, Eschenbüel. Auch das Zeughausareal kann bei den Wachstumsüberlegungen eine Rolle spielen.

Die Herausforderungen beim Wachstum sind die Sozialverträglichkeit (Segregation, Veränderungsrate), die wirtschaftlichen Belastungen und die Siedlungsqualität.

Wie ist die Standortgunst Usters zu beschreiben? Uster hat eine starke Stellung als regionales Zentrum. Uster ist im Vergleich mit Gemeinden im Glatttal und Oberland ein urbanes regionales Zentrum. Uster ist ein attraktiver Wohnort (gute S-Bahn-Anbindung, gutes Busnetz, gute Strassenverbindungen Richtung Zürich).

Also wird für Uster Wohnen an Bedeutung gewinnen.

Notizen aus der Gruppendiskussion:

Wachstum Ja oder Nein?

Auf der Basis des Eintretensreferats von Herrn Natrup stellt sich die Arbeitsgruppe zuerst dieser Grundsatzfrage. Hierbei wird festgestellt, dass ein allfälliger Wachstumsprozess bei weitem nicht allein durch die Stadt Uster gesteuert werden kann. Durch komplexe Markteinflüsse sind solche Entwicklungen nur bedingt lenkbar.

Trotzdem wünscht sich die Politik, in diesem Vorgang entschieden eine agierende und nicht bloss reagierende Rolle zu spielen. Es stellt sich bereits ein erstes Mal die Frage nach der Qualität eines möglichen Wachstums.

Die Beteiligten sind sich aber prinzipiell einig, dass ein weiteres Wachstum gefördert werden sollte. Ein solches muss jedoch nach Möglichkeit moderat erfolgen und vorwiegend durch eine Verdichtung der bestehenden Siedlungsstrukturen erreicht werden.

Qualitatives Wachstum

Uster wird von vielen noch als «Schlafstadt» wahrgenommen (Schlafen in Uster – Arbeiten in Zürich). Als positives Standortargument wird meist die gute Anbindung der Stadt an das Agglomerationszentrum angeführt. Dabei hat auch Uster durchaus Qualitäten, welche aber dringend weiter zu stärken sind. So gilt es, die vorherrschenden Gebietscharaktere zu intensivieren. Urbane Orte sind noch urbaner zu gestalten und Grünräume weiter auszubauen und zu pflegen. Dadurch können unverwechselbare Stätten entstehen, welche eigene Identitäten aufweisen und sich letztendlich wiederum nachhaltig positiv auf die Lebensqualität Usters auswirken.

Die Nachhaltigkeit ist es auch, mit welcher die Arbeitsgruppe das gesuchte qualitative Wachstum zu definieren versucht. Im Wesentlichen wird darunter die emotionale Bindung des Bewohners an seinen Wohnort verstanden. Dieser soll Uster nicht als gesichtslose Durchgangsstation wahrnehmen, sondern idealerweise als attraktiven und lebenswerten Wohn- und Arbeitsort, an welchem sich eine dauernde Niederlassung lohnt. Damit einher würde sich eine soziologisch sinnvolle Durchmischung der Bevölkerungsstruktur ergeben, die für eine funktionierende Stadt als besonders wichtig erachtet wird. Es wird zudem beobachtet, dass eine Förderung der Lebensqualität sich vermindern auf die sozialen Kosten des Gemeinwesens auswirkt. Grundsätzlich werden daher vermehrte soziologische Betrachtungen im Zusammenhang mit der zukünftigen Stadtgestaltung für unumgänglich gehalten.

Ist qualitatives Wachstum überhaupt zahlbar? Siedlungsentwicklung kostet Geld und dieses ist bekanntermassen nie im Überfluss vorhanden. Man spricht sich deshalb eher für eine Wachstumskonsolidierung aus. Zukünftige Entwicklungen sind mit Schwerpunkten zu belegen. Als stossend wird in diesem Zusammenhang auch die Diskrepanz zwischen Kostendruck und Qualität vermerkt.

Regionalisierung

Die Gruppe setzt sich auch mit der bereits vorhandenen Qualitäten Usters auseinander. So wird festgestellt, dass die Stadt mit ihren bebauten und vor allem unbebauten (grünen) Gebieten interessante Erlebniswelten aufweist, welche Uster schon jetzt als Wohnort attraktiv machen. Schwieriger erscheint es jedoch, Uster auch als interessanten Arbeitsplatz wahrzunehmen. Sind die Parameter der Stadt dafür schlicht ungenügend oder ist doch nur alles eine Frage der Zeit (Zitat aus der Gruppe: «work follows people»)? Vielleicht macht es Sinn, diese Problemstellung regionaler zu betrachten. Statt dass jede Gemeinde für sich die gleichen oder ähnliche Aufgaben aufwändig zu bewältigen versucht, könnte auch eine koordinierte Arbeits- und/oder Leistungsteilung ins Auge gefasst werden. Dies geschieht bereits jetzt teilweise unerkannt und weniger spektakulär in der gemeindeübergreifenden Nutzung von Ver- und Versorgungsstrukturen oder der medizinischen Grundversorgung sowie von übergeordneten Bildungseinrichtungen.

Gerade in diesem Punkt fordern einzelne Votanten, dass die Stadt noch vermehrt eine Führungsrolle wahrnehmen soll, damit sich Uster als Regionalzentrum etablieren kann. Selbstbewusst nennt man dabei den Begriff Bezirkshauptstadt.

Wie sieht Usters Zukunft aus?

Die abschliessende Umfrage in der Arbeitsgruppe ergibt zusammenfassend folgendes Bild:

- Es ist ein moderates Wachstum anzustreben. Das in Uster, aufgrund seiner aktuellen Qualitäten, vorwiegend gewohnt wird, ist zu akzeptieren.
- Das Wachstum ist durch eine innere Verdichtung zu erreichen. Die bestehenden Infrastrukturen sind dabei in optimalster Weise einzubeziehen und die massgebenden Bauvorschriften auf dieses Ziel hin auszurichten.
- Uster besitzt bereits jetzt ausgesprochene Qualitäten! Diese gilt es in den künftigen Planungsprozessen und unter den vorgenannten Aspekten weiter zu stärken.

«Schritte zu einer Strategie im Standortwettbewerb»

Alain Thierstein, Dr. oec., HSG, Stadt- und Regionalentwickler, Ernst Basler + Partner

Standortwettbewerb ist kein Selbstzweck für eine Region oder eine Stadt. Standortwettbewerb wird erfahren als Veränderungsprozess, der einem Raum entweder von aussen aufgenötigt wird oder dem aus eigenem Antrieb, mit Energie und Fantasie begegnet wird.

Standortwettbewerb kann in Kurzform folgendermassen definiert werden: Standortwettbewerb ist der Wettlauf standortgebundener Produktionsfaktoren um mobile Faktoren. In diesem Prozess sind sowohl harte wie weiche Standortfaktoren von Bedeutung. Entscheidend aber ist es, dass sich die Akteure der Standortentwicklung – die öffentliche Hand und die Privaten – gemeinsam ums Standortmanagement kümmern. Dazu ist die vorausschauende Integration aller standortrelevanter Handlungen notwendig gemäss dem Motto: die Strukturen sind eine Folge der gewählten Strategie.

Der dazu nötige aktive Veränderungsprozess umfasst drei parallel verlaufende Teilprozesse:

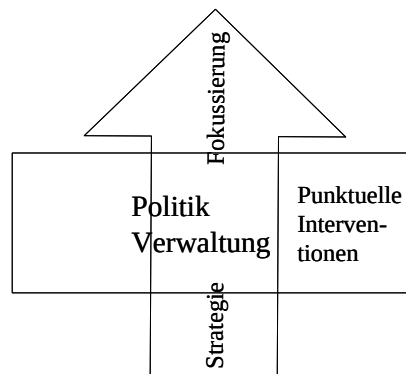
- gemeinsam eine Strategie oder Vision entwickeln;
- die erfolgsnotwendigen Ressourcen mobilisieren;
- sich befähigen, während des Arbeitsprozesses Kurskorrekturen vorzunehmen.

Diese drei Grundprozesse benötigen eine Reihe von unterstützenden Bedingungen, damit Standortwettbewerb zu einer aufbauenden Erfahrung für den betroffenen Raum werden kann.

Notizen aus der Gruppendiskussion:

1. ungutes Gefühl – fehlende Gesamtstrategie
keine konstante, konsequente Umsetzung, keine Neuerungen

Ausgangslage: Erkennen, dass wir eine Strategie brauchen –
Plan erstellen – Umsetzung auf allen Stufen und Bereichen
2. Sensibilität ⇒ Netzwerke definieren
Ist man bereit, strategisch zu wirken?
⇒ Woher holen wir die Kraft, eine Strategie umzusetzen – ohne
wesentlichen Druck? ⇒ Blick in die Zukunft ⇒ Wachstum/Finanzen
«Vision» – «Selbstbewusstsein»
3. Analyseprozess - Welche Fragen müssen wir stellen?
Wo liegen die Stärken/Chancen?
breite Strategie?
⇒ punktuelle Interventionen?
⇒ Fokussierung auf eine Stärke/Chance



Wachstum (20- bis 40-Jährige) ⇒ wichtig für eine gesunde Bevölkerungsstruktur
 ⇒ nachhaltige, konsequente Strategie
 offene, verborgene Stärken

4. Wie leben wir die aktuellen Stärken bzw. kommunizieren die Stärken, Chancen, z. B. Seelandschaft – Uster
 Nähe zur Stadt Zürich
 ⇒ Chance oder Gefahr?
 Anstehende «Highlights» ⇒ Kern – Kantonsschule
5. Der Stadtrat hat an seiner Sitzung vom 8. Juni 2004 das Umsetzungskonzept für die Positionierung bzw. strategische Ausrichtung der Stadt Uster verabschiedet. Für den Analyseprozess wurde ein externes Beratungsbüro beigezogen. Die Kick-off-Veranstaltung des Projektes findet am 22. November 2004 statt. Im Frühling 2005 sollen die Resultate des Analyseprozesses vorliegen. Dem Analyseprozess sollen gemäss dem Umsetzungskonzept diese Schritte folgen:

Massnahmen für die Umsetzung der Strategie definieren/Kosten
 Umsetzung auf allen Stufen
 Controlling

- Analyse
- Wahrnehmung
- Korrekturmassnahmen

Zusammenfassungen im Plenum

«Landschaftspark Uster»

Was ist speziell an Uster? Wo, welche Etiketten setzen? Ist die Natur als Ganzes gefährdet? Spannungsfeld Schutz – Produktion – Nutzung. Ist die Gartenstadt eine Chance? Verkommt Uster zum Anhängsel der Hauptstadt? Unsere Stärken sind die Wälder, der See, der grosse Grünraum und die Vernetzung dieser Teile. Die Schwächen: Eine Identität (Etikette) fehlt, der Stadtraum ist nicht erkennbar. Uster ist eine Flechte statt eine Pflanze. Sollen wir offensiv für die vorhandenen Werte werben? Es bietet sich an, an einem neuen Leitbild zu arbeiten und die Wahrnehmungsfähigkeit für unsere Werte zu schärfen. Die Unwägbarkeit einer Übernutzung, ein unerwünschter Zustrom von Auswärtigen besteht. Von jetzt an gilt die Sprachregelung: «Der Greifensee liegt bei Uster!»

«Ansätze für eine neue Verkehrskultur»

In der Vergangenheit lief einiges nicht gut bei den Versuchen, das Verkehrsproblem anzugehen. Unterführungen und Umfahrungen wurden verhindert. Heute geben die Finanzen den Takt an. Der Durchgangsverkehr hat einen Anteil von lediglich 30 %. Der Verkehr läuft akzeptabel, in Stosszeiten gibt's jedoch Verstopfungen. Die Barrierschliesszeiten sind zu verkürzen. Keine Wohngebiete belasten, Ruhe behalten! Nicht jedem Wunsch Rechnung tragen! In der Strassendiskussion muss ein Gesamtkonzept umgesetzt werden und die Finanzen müssen dabei stimmen.

«Stadtkultur»

Die Kultur ist in der Stadtentwicklung wenig verankert. Kultur ist Lebensqualität. Das müssen wir sehr gut pflegen! Wir sollen immer wieder Kulturvisionen entwickeln, Räume und ein ausreichendes Budget zur Verfügung haben. Selbstbewusstsein der Kulturszene ist schwach entwickelt. Kultur ist ein Standortfaktor.

«Uster wächst»

Ist Wachstum überhaupt erwünscht? Es ist uns bewusst, dass Wachstum nicht immer gesteuert werden kann. Qualitatives Wachstum bedeutet Nachhaltigkeit. Es müssen Schwerpunkte gesetzt werden. Der Stadtkern ist leer wie ein Willisauer Ringli. Das Wachstum soll moderat erfolgen. Uster soll Regionalzentrum sein und bleiben. Die Wohnstadt Uster ist akzeptiert. Das Wachstum soll mit Verdichtung nach innen erfolgen. Die Vorteile sind zu bewahren und zu pflegen.

«Schritte zu einer Strategie»

Was braucht es für eine Strategie? Heute fehlt sie. Sensibilität und Kraft bei den handelnden Personen ist Voraussetzung. Wir brauchen ein starkes Selbstbewusstsein für die Weiterentwicklung. Fragen: Breite oder punktuelle Interventionen? Ein Wachstum mit gesunder Bevölkerungsstruktur ist wichtig. Die erarbeitete Strategie ist nachhaltig und konsequent umzusetzen. Wie werden die Stärken heraus-

gestrichen? Die Nähe zu Zürich ist Chance und Gefahr. Ausstehende Highlights, z. B. Stadtkern, Kantonsschule. Die Arbeitsgruppe für ganzheitliche Stadtentwicklung wird die Umsetzung prüfen und die Kosten ermitteln. Es ist ein Controlling einzusetzen: Was bringt es, welche Korrekturen sind anzubringen?

Wir sind auf dem Weg!

Rolf Aepli: Die Ideen, Anregungen und Kritiken werden bei der Neu-positionierung einfließen. Wir danken für das lebhafte Mitmachen. Der Startschuss ist gefallen. Wir sind auf dem Weg!

November 2004/JS

Akteurinnen/Akteure Gruppenteilnehmer/innen

Rolf Aepli, Stadtrat, Abteilungsvorsteher Raumordnung und Natur,
Begrüssung
Walter Ulmann, Stadtplaner, Moderation

Landschaftspark Uster, Gruppe Grün

Rolf Gerber, ALN, Leitung
Peter Padrutt, Protokoll

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Eicher Martin	Architekt
Streit Hans	Stadtrat
Pfister Martin	
Wegmann Samuel	Forstkreis 3
Denzler Heinz	Natur- und Landschaftsschutz- kommission
Stahel Ruth Hanna	Landschaftsarchitektin
Ryffel Thomas	Natur- und Landschaftsschutz- kommission
Schwarz Oliver	Architekt
Forster Heinrich	
Moos Roger	Architekt

Ansätze für eine neue Verkehrskultur, Gruppe Gelb

Peter Hotz, Leitung
Ruedi Fässler, Protokoll

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Eitel Eberhard	Präsident Quartierverein Kirchuster
Keller Christian	Gemeinderat
Stadler Matthias	Präsident Gewerbeverband
Bischoff Wolfhard	
Bernet Patricia	Gemeinderätin, Biologin
Ott Peter	
Willimann Leo	Velofahrer/Fussgänger
Hunziker Daniel	
Gogel Robert	

Stadtkultur, Gruppe Braun

Claude Ruedin, Leitung
Joseph Schlegel, Protokoll

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Reichle Werner	Kulturkommission
Stampfli Martin	Architekt
Grassi Louis	Architekt
Schweiter Jörg	Abteilungsleiter Präsidiales
Meyle Hansruedi	
Meyle-Joerin R.	Bürgerin
Anderfuhren Toni	Kulturkommission
Jörger Ursula	Präsidentin Kammer-Chor
Weiss Elisabeth	Kulturgemeinschaft
Hänni Hanspeter	Bauleiter

With Elisabeth
Theis Marianne
Spiro Annette
Sautter David
Watts Heike
Flammer Karin
Frei Ruedi
Frei Stefanie
Thalmann Barbara
Meier Walter
Krebs

Landschaftsarchitektin
Kunst/Malerei
Architektin, SBK
Musiker Must
Must (Kultur)

Gemeinderätin
Gemeinderat
Musiker

Uster wächst, Gruppe Rot

Wilhelm Natrup, Leitung
Stefan Reimann, Protokoll

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Rickenbacher Esther
Stieger Ueli
Hässig Lydia
Meier D.
Hardmeier Christian
Manser Armin
With François
Stoll Edith
Rocco S.

Stadträtin
Raumplaner
KUKO
Schule Bau, PSP
Gemeinderat
Abteilungsleiter Soziales

Trivellin Marco
Schregenberger Thomas
Hürlimann Werner
Gräff Christian

Abteilung Hochbau
Blutspendeverein,
Vorstandsmitglied
AVIS, Blutspendeverein
Stadtbildkommission
Gemeinderat
Wirtschaftsforum

Schritte zu einer Strategie, Gruppe Blau

Alain Thierstein, Leitung
Hansjörg Baumberger, Protokoll

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Kaufmann Sabine
Thalmann Kaspar
Jansen Arthur
Denzler Rolf
Kuhn Bernhard
Hummel Paul
Thalmann Hans
Surbeck Elisabeth

Landschaftsarchitektin, Gast
Architekt
Architekt
Gemeinderatspräsident
Projektleiter
WFU, GR

Stadtpräsidentin